

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 34=54 (1888)

Heft: 31

Artikel: Das Tagesereigniss in Oesterreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIV. Jahrgang.

Nr. 31.

Basel, 4. August.

1888.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Das Tagesereigniss in Oesterreich. — Die Banknoten im Falle eines Krieges. — Die Ausbildung der Infanterien Europas. (Fortsetzung.) — H. v. Wulffen: Betrachtungen eines alten Soldaten über die Leistungen der norddeutschen Feldpost während des Krieges mit Frankreich 1870/71. — Eidgenossenschaft: Leitender für den Truppenzusammenzug 1888. Entlassung. Bauausschreibung. Sichtung der erlassenen Verordnungen. Stellung von Militärpferden. Ausweisungsbeschluss wegen beabsichtigtem Landesverrath. Wallis: Anmarsch des Schützenbataillons Nr. 2. — Ausland: Oesterreich: Feldzeugmeister Franz Kuhn von Kuhnfeld. Abschied des Feldzeugmeisters Kuhn. † Feldzeugmeister Graf Folliot de Crenneville. — Bibliographie.

Das Tagesereigniss in Oesterreich.

Das grosse Tagesereigniss ist die Pensionirung des Feldzeugmeisters Freiherr von Kuhn, bisher Kommandirender des 3. Armeekorps in Gratz. In der Armee hat diese Massregel das peinlichste Aufsehen erregt. Kuhn galt als der kenntnissreichste und begabteste höhere Truppenführer. Schon in den Feldzügen 1848/49 hat er sich ausgezeichnet und damals als Generalstabshauptmann das Theresienkreuz (die höchste und schönste Militär-Dekoration Oesterreichs, welche nur für ausserordentliche Kriegsthaten verliehen wird) erworben. In dem Feldzug 1866 hat Kuhn mit geringen Mitteln das Südtirol gegen überlegene Kräfte erfolgreich vertheidigt, dieses Kronland dem Kaiser erhalten und Beweise seines Feldherrntalents abgelegt.

1868 wurde Kuhn Reichskriegsminister, in welcher Stellung er bis 1874 verblieb. In diesen 6 Jahren hat er die Reorganisation der österreichisch-ungarischen Wehrmacht auf fester Grundlage durchgeführt.

Als er in Folge politischer Veränderungen den Posten verliess, wurde er als Kommandirender zuerst in Prag und später in Gratz verwendet.

Feldzeugmeister Kuhn geniesst das unbedingte Vertrauen des österreichischen Offizierskorps. Allgemein hatte man gehofft, Kuhn im nächsten Krieg an der Spitze einer Armee zu sehen. Man kann sich vorstellen, wie gross die Enttäuschung war, als ein kaiserliches Handschreiben erschien, in welchem u. A. gesagt wurde, dass die „vollständige Bereitstellung des Heeres“ eine anderweitige Besetzung des 3. Armeekorps nothwendig mache.

Sonst betrachtet man das Vertrauen der Trup-

pen zu dem Führer als einen der wichtigsten Faktoren des Sieges. Dieser fällt so schwer ins Gewicht, dass ein kluger Staatsmann ihm stets Rechnung tragen wird.

Eine eigenthümlichere Bereitstellung eines Heeres, als eine solche, welche die Beseitigung des bewährtesten Truppenführers verlangt, ist wohl noch nie vorgekommen. Die Tage von Magenta, Solferino, Gitschin, Königsgrätz, Tobitschau u. s. w. scheinen in der kaiserlichen Hofburg zu Wien ganz in Vergessenheit gerathen zu sein!

Kaiser Wilhelm huldigte andern Ansichten. In dem Nekrolog desselben wurde als eine Hauptursache seiner Grösse hervorgehoben, dass er ausserordentlich begabte Männer an die Spitze zu stellen, sie bleibend zu erhalten und, man kann vielleicht auch sagen, ihre Eigenthümlichkeiten zu ertragen verstand. Diesem Vorgehen verdankte er seine beispiellosen Erfolge, die Möglichkeit der Herstellung des deutschen Kaiserreiches und die Erwerbungen, welche ihn wirklich als des Reiches Mehrer erscheinen liessen.

Anders verfährt sein früherer Gegner und späterer Bundesgenosse, der Kaiser von Oesterreich. Dieser vermag, wie es scheint, keinen grossen Staatsmann, keinen grossen Feldherrn zu ertragen. Ob dies in seinem Charakter liegt oder auf den Einfluss der Kamarilla zurückzuführen ist, vermag ein Fernstehender nicht zu entscheiden. Die Thatsache genügt. Den Radetzki, Haynau, Schwarzenberg u. s. w. sind mittelmässig begabte Leute, die nicht durch besondere Leistungen im Gebiete der Kriegs- und Staatskunst emporgekommen, gefolgt. Diesem entsprechen die zu Tage geförderten Resultate. Den Siegen von 1848/49 sind die Niederlagen von

1859 und 1866 gefolgt. Gegenwärtig ist Oesterreich im Innern durch Parteien und sich feindlich gegenüberstehende Völkerschaften zerrissen, nach aussen hat es seine Machtstellung in Deutschland eingebüsst und seine schönsten und ertragreichsten Provinzen (Lombardei und Venedien) verloren.

Die Ursachen der Misserfolge der kaiserlichen Regierung in der Politik und im Kriege werden in Oesterreich der unglücklichen Wahl der leitenden Persönlichkeiten zugeschrieben.

Wohl mag es einem Monarchen oft schwer fallen, die Eigenthümlichkeiten, vielleicht sogar den Starrsinn eines grossen Staatsmannes oder Feldherrn zu ertragen. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Männer von Genie sind nicht immer die, mit welchen am leichtesten zu verkehren ist. Schwer mag es für einen Fürsten sein, unter solchen Verhältnissen den zahlreichen Feinden derselben nicht Gehör zu geben und ihnen trotz der Ränke und schlaunen Anschläge ihrer Gegner das Vertrauen nicht zu entziehen. Dies vermag nur, wer erkennt: Viele der ehrgeizig emporstrebenden Leute besitzen die Fehler der grossen Männer nicht, aber es gehen ihnen auch ihre ausserordentlichen Eigenschaften ab und sie vermögen nicht, das Gleiche zu leisten.

Kaiser Wilhelm kann als ein Vorbild für Monarchen in Bezug auf Charakterfestigkeit betrachtet werden. Diese half ihm über die kleinen Schwierigkeiten hinweg. Er wusste, dass es leichter ist, einen grossen Mann zu stürzen (dazu bedarf es von Seite des Monarchen nur eines Federstrichs), als ihn zu ersetzen. Aus diesem Grunde hat er seinen bewährten Rathgebern und Gehülfen, denen er seine Grösse verdankte, stets, und zwar bis an sein Lebensende, sein volles Vertrauen bewahrt. Unter zwei Uebeln wählte er das kleinere. Er ertrug die zum Theil wenig angenehmen Charaktereigenschaften. Die deutsche Kaiserkrone, die Erwerbung von Elsass und Lothringen, endlich, nach Erreichung seiner Ziele, die Erhaltung des europäischen Friedens schienen dies kleine Opfer werth.

Nicht alle Monarchen und Minister vermögen ihre Eigenliebe einem höhern Zweck in gleichem Masse zu opfern. Aus diesem Grunde wird auch die Absetzung des Feldzeugmeisters Kuhn erklärlich. Dies umsomehr, als manche Sonderbarkeit und besonders rasiermesserscharfe Bemerkungen über hochgestellte Persönlichkeiten, welche durch Zwischenträger den Betreffenden hinterbracht wurden, seinen Gegnern eine gute Handhabe boten.

Was aber, wird man fragen, hatten die Gegner Kuhn's, und zwar zunächst die Herren Kriegsminister Bylandt-Rheidt und Bauer, welche ihn

wiederholt „freundlich“ einluden, seine Pensionierung zu verlangen, gegen seine Verdienste in die Wage zu legen? Die Antwort lautet: Ihre persönliche Eitelkeit und die hohe Stellung, welche sie der Gnade des Monarchen und der Gunst der Abgeordneten verdanken. Ihre Erfolge, die Schlachten, welche sie gewinnen werden, liegen in der Zukunft.

General Bauer war zur Zeit, als Feldzeugmeister Kuhn Reichsminister war, ein kleiner, unbedeutender Brigadier. Ueber die Thätigkeit Bylandt-Rheidt's hat s. Z. die Aufsehen erregende Schrift eines hochgestellten Offiziers („Die Wehrkraft Oesterreichs in der zwölften Stunde“*) ein vernichtendes Urtheil gefällt.

Feldzeugmeister Kuhn kann sich über sein Schicksal damit trösten, dass ihm das Gleiche widerfahren ist, welchem Feldmarschall Radetzki kaum entgangen ist und welches Feldzeugmeister Haynau, Benedek, Gablenz und viele andere hervorragende Generale Oesterreichs erreicht hat.

Ob die kaiserliche Regierung am Vorabend eines Krieges, in welchem es sich möglicher Weise um die Existenz der Monarchie handeln kann, in zweckmässiger Weise verfährt, sich ihres begabtesten Generals, der das höchste Vertrauen der Armee geniesst, zu entledigen, ist eine Frage, die sich der Beurtheilung entzieht.

Im Interesse Europas wäre es bedauerlich, wenn die kaiserliche Regierung sich erst dann erinnern sollte, dass sie einen Feldherrn hat, wenn eine Katastrophe eingetreten ist und sie vielleicht kein Heer mehr besitzt.

Die Banknoten im Falle eines Krieges.

Die Gefahr des Papiergeldes im Falle einer kriegerischen Verwicklung ist in Nr. 51 des letzten Jahrganges der „A. Sch. M.-Z.“ dargelegt worden. Der Artikel hat vielen Beifall gefunden und ist in vielen Zeitungen im Auszug gebracht worden. Gleichwohl sind, wie vorauszusehen war, die Verhältnisse des Papiergeldes nicht besser geworden. Viele Zettelbanken haben von Anfang des Jahres an den Umlauf ihrer papierenen Werthzeichen mit Ermächtigung der kompetenten Bundesbehörde wieder bedeutend vermehrt. Es ist dies begreiflich; die Banken finden bei der Notenvermehrung ihren Vortheil und im Bundesrath herrscht, wie es scheint, die Ansicht, dass jede Notenvermehrung gestattet und jede neue Eisenbahn konzessionirt werden müsse. Was das erstere anbelangt, so mag es schwer sein, dem Einen das abzuschlagen, was man dem Andern bewilligt hat. Andererseits ist es sehr klar, dass man die Notenausgabe nicht ins Unendliche fortsetzen kann.

*) Verlag von Otto Wigand in Leipzig.